

**Christkönig (Lesejahr C)**  
**Lk 23,35-43**

Vor einigen Monaten, liebe Schwestern und Brüder, hatte Bundestagspräsidentin Julia Klöckner eine öffentliche Debatte losgetreten, wie stark sich die Kirchen in unserem Land in die aktuellen politischen Debatten einbringen sollen. Sie sagte, wenn die Kirchen ständig zu tagesaktuellen Themen Stellung nehmen, anstatt zu den grundsätzlichen Fragen von Leben und Tod, dann würden sie austauschbar werden.<sup>1</sup> Schnell nahm diese Debatte dann auch Fahrt auf und es ging im Grunde wieder um die alte Frage, wie viel Miteinander Kirche und Staat vertragen. Wir leben in Deutschland in der guten Tradition einer positiven Religionsfreiheit, die natürlich Politik und Religion unterscheidet, aber in der beide doch eben in positiver Weise aufeinander einwirken. In anderen Ländern, z.B. in Frankreich, ist das anders. Religion wird zur reinen Privatsache, die im öffentlichen Raum nicht vorkommen darf. Und häufig ist damit auch die Forderung verbunden, seinen religiösen Glauben außen vor zu lassen, wenn man in der Politik Verantwortung übernimmt. Das hat Julia Klöckner aber keineswegs gemeint.

Das Christkönigsfest, das wir heute feiern, war immer schon ein zutiefst politisches Fest. Es wurde vor genau 100 Jahren für die Kirche eingeführt zum Abschluss des Heiligen Jahres 1925. Das stand unter dem Motto: „Der Friede Christi im Reich Christi“. Nach dem Ersten Weltkrieg lag Vieles in der Welt in Trümmern. Radikale politische Kräfte von rechts und von links versuchten durch Revolutionen an die Macht zu gelangen. Lenin schaffte es mit den Kommunisten (*Bolschewiki*) in Russland schon 1917. Hitler scheiterte 1923 noch mit seinem Putsch. Gegen diese Entwicklungen wollte Papst Pius XI. damals ein Zeichen setzen: Jesus Christus ist der wahre König, der wahre Führer, der wahre Herr über das Reich der Wahrheit und des Lebens, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens.<sup>2</sup>

Ein Reich – nicht von dieser Welt, wie Jesus selbst es vor Pilatus bekennt. Aber ein Reich, eine Wirklichkeit, die sich in dieser Welt auswirken will. Die Botschaft von Liebe, Gerechtigkeit und Frieden ist doch ein steter Aufruf, die Welt zu verändern, die Welt zu gestalten zum Guten hin. Und wenn das so ist, ist die Botschaft unseres Glaubens immer auch eine politische Botschaft. Jesus wollte keine weltliche Herrschaft aufrichten, er brauchte keine Armee. Er hat die Menschen durch das, was er gesagt und getan hat, schon anfanghaft erfahren lassen, was sein Reich ist. Ihm ging es weder um Klasse noch um Rasse, weder um Macht noch um Geld.

---

<sup>1</sup> Julia Klöckner im Interview mit „Bild am Sonntag“, 20.04.2025.

<sup>2</sup> Vgl. Präfation vom Königtum Christi.

Ihm ging es um den Menschen selbst. Deshalb hat er sich ihnen zugewandt, sie geheilt, getröstet, ermutigt, gestärkt. Das war seine Einladung, sein Reich zu entdecken. Und es war die Einladung, dieses Reich auch in dieser Welt schon Wirklichkeit werden zu lassen.

Schauen wir noch einmal auf das heutige Evangelium: Da wird uns der erste „Bürger“ im Reich Jesu gezeigt: ein zum Tode verurteilter Verbrecher. Er blickt in seiner Qual zu dem neben ihm gekreuzigten „König der Juden“. Er spürt, dass dieser Mitgekreuzigte ein Unschuldiger ist: „Jesus denk an mich, wenn du in *Dein* Reich kommst.“ Hier zeigt sich auch, was die Religion der Politik zu geben vermag. Die Politik glaubt an die Veränderung der Umstände. Dafür tritt sie ein, dafür macht sie Gesetze. Die Religion gibt auch dann noch Perspektive, wenn die Umstände schlecht sind und es keine Hoffnung auf Besserung mehr gibt. Da hat auch das Schwache, das Ohnmächtige, das Leiden seinen Platz und seinen Sinn. Jesus selbst ist in diesem Moment schwach und ohnmächtig und leidet, aber gerade da zeigt er seine Stärke, die Macht der Liebe. „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein!“, sagt der König dem Mit-Leidenden. Kein noch so Mächtiger dieser Welt kann das schenken, was Jesus ihm verheißt. Das Paradies auf Erden haben Lenin und Hitler nicht gebracht – im Gegenteil! Das Paradies auf Erden bringen uns auch heute nicht die Mächtigen und Reichen und Schönen dieser Welt. Das Paradies bringt uns Jesus Christus, das echte, ewige Paradies.

Noch sind wir nicht dort, liebe Schwestern und Brüder. Noch sind wir unterwegs und brauchen das zum Leben Notwendige. Dazu gehört auch die Politik, die weltliche Macht mit ihren Institutionen, die unser Leben ermöglicht, ordnet und schützt. Da darf und soll auch die Religion eine Rolle spielen. Da dürfen und sollen auch wir uns als gläubige Menschen einbringen in die Fragen von Liebe und Hoffnung, von Gerechtigkeit und Frieden, von Leben und Tod. Jesu Botschaft ist eine politische. Bringen wir diese Botschaft als Christen immer wieder in die Politik und in die öffentlichen Debatten ein, um die Welt so zum Guten hin zu gestalten, um Jesu Reich immer mehr schon Wirklichkeit werden zu lassen. Unser König macht uns Mut dazu! Amen.

*Pfarrer Marco Weber*